

Predigt zu 1Sam 9–10, gehalten am 11. Juli 2021 in der Stadtkirche Burgdorf
 von Walter Dietrich, Bern

Liebe Gemeinde!

Heute möchte ich Ihnen eine besonders schöne Geschichte aus den Samuelbüchern erzählen. In ihr betritt der erste König Israels, Saul, die Erzählbühne. Er erscheint nicht als ein grosser, furchtgebietender Kriegsheld, auch nicht als bedeutender Stammesführer, der sich zur Herrschaft über ganz Israel aufschwingt. Nein, Saul betritt die Bühne ganz bescheiden, sozusagen durch einen Seiteneingang, als unscheinbarer, nicht einmal besonders eindrucksvoller junger Mann. Allerdings: *einen* Vorzug hatte er von vornherein: ein gewinnendes und imponierendes Äusseres. Hören wir, wie die Bibel (in 1. Samuel 9) zuerst seinen Vater (mit einer Respekt gebietenden Ahnenreihe) und dann ihn selbst vorstellt:

«Und es war ein Mann aus Benjamin, und sein Name war *Kisch*, der Sohn Abiels des Sohnes Zerors des Sohnes Bechorats des Sohnes Afiachs, ein Benjaminit, ein einflussreicher Mann. Und er hatte einen Sohn, und sein Name war *Saul*, auserlesen und schön, und es gab keinen Mann unter den Israeliten, schöner als ihn; von seiner Schulter an aufwärts überragte er alles Volk.» Also, schön und gross war Saul. Doch das bedeutet ja noch nicht viel, wenn es um das Königsamt geht.

Der junge Saul erhält eines Tages von seinem Vater einen ziemlich banalen Auftrag: Mein Sohn, du weisst, uns sind ein paar Eselinnen entlaufen. Sei so gut und begib dich auf die Suche nach ihnen. Du kannst einen Knecht als Begleiter mitnehmen. (Esel, muss man wissen, waren damals ein wertvolles Gut: Last- und Reittiere, wichtige Hilfen in der Landwirtschaft, wohl auch etwas wie Statussymbole: Der einfache Hirte, das kleine Bäuerlein, hatte keinen Esel, schon gar nicht mehrere.)

Saul war offenbar sofort bereit, dem väterlichen Wunsch nachzukommen. Aber wie findet man weggelaufene Eselinnen? Sie können sich ja in alle Richtungen davongemacht haben. Entsprechend anstrengend gestaltet sich denn auch die Suche – fast wie die nach der sprichwörtlichen Nadel im Heuhaufen: «Und er ging über das Gebirge Efraim und durch das Land Schalischa – und sie fanden nichts. Und sie gingen durch das Land Schaalim – und da war nichts. Und er ging durch das Land Benjamin – und sie fanden nichts. Als sie ins Land Zuf gekommen waren, sagte Saul zu seinem Knecht, der ihn begleitete: «Komm, lass uns umkehren, damit sich mein Vater nicht um uns statt um die Eselinnen sorgt.»»

Ein sympathischer Mensch, dieser Saul: umsichtig und einfühlsam. Sein Knecht scheint ein bisschen zäher als er: Du – dort drüben in dem Ort soll ein berühmter Gottesmann leben; was er sagt, trifft zuverlässig ein. Sollten wir nicht *ihn* noch fragen, bevor wir umkehren? Saul sieht ein Problem: Solchen Sehern, wenn man von ihnen eine Auskunft will, muss man ein Honorar zahlen. Unsere Vorräte aber sind aufgebraucht, und wir haben nichts dabei, was sich als Geschenk eignen würde. Darauf der Knecht: Ich habe zufällig einen Viertelschekel Silber bei mir; den geben wir dem Gottesmann, und dann gibt er uns vielleicht einen Tipp. Saul willigt ein, sie gehen auf das Städtchen zu.

Saul ist nicht nur ein braver Sohn, er ist auch fähig, den Rat eines Untergebenen anzunehmen. Männer gehobenen Standes sind oft anders: eitel und erpicht darauf, selbst zu bestimmen, «wo's langgeht». Saul dagegen hört auf seinen Knecht. Doch ein neues Problem taucht auf: Wie findet man in einer Ortschaft, die man nicht kennt, jemanden, von dem man weder weiss, wie er aussieht, noch, wo er wohnt? Nun, die beiden wissen Rat. Sie steuern den Brunnen vor der Stadt an, wo immer die Mädchen Wasser holen; und junge Frauen wissen nicht nur, was in einem Ort läuft, es ist ja obendrein ganz hübsch, mit ihnen Bekanntschaft zu

machen. (Wir dürfen ruhig an die mancherlei Geschichten denken, wo junge Männer am Brunnen die Frau ihres Lebens fanden. Vielleicht bahnt sich ja auch bei Saul so etwas an?)

Die Mädchen am Brunnen sind begeistert, von den beiden jungen Fremden angesprochen werden – der eine, der Höherstehende, sieht auch noch unverschämt gut aus, ein Baum von einem Kerl. Bereitwilligst erteilen die jungen Frauen Auskunft. Man hört sie förmlich durcheinanderreden, da schiebt sich eine vor die andere, jede will's am besten wissen: O ja, es gibt hier einem Seher! Da, gleich dort drüben! Gerade heute veranstaltet er ein Schlachtopfer auf der Kulthöhe. Wenn ihr in die Stadt hineingeht, könnt ihr ihn antreffen, bevor er zum Essen zur Kulthöhe hinaufsteigt; denn das Volk isst nicht, ehe er kommt, weil er es ist, der das Opfer segnet. Danach erst essen die Geladenen. Und jetzt, geht hinauf, bestimmt werdet ihr ihn heute finden.

Die beiden gehen los, begleitet von den neugierigen Blicken der Mädchen. Im Städtchen treffen sie auf einen Mann. Saul fragt ihn, ob er ihm bitte sagen könne, wo das Haus des Sehers sei. Die Antwort ist überraschend, geradezu umwerfend. «*Ich bin der Seher.*»

Der biblische Erzähler teilt uns an dieser Stelle etwas mit, was Saul und sein Begleiter nicht wissen: Erstens ist dieser Seher kein anderer als Samuel. Zweitens hat Gott diesem am Vortag mitgeteilt (wie genau, bleibt ungesagt), dass er ihm «morgen um diese Zeit einen Mann aus dem Land Benjamin schicken» werde; den solle er «salben zum Bevollmächtigten über mein Volk Israel. Und er wird mein Volk retten aus der Hand der Philister; denn ich habe die Erniedrigung meines Volkes gesehen, ja, sein Hilfeschrei ist vor mich gekommen.»

Samuel ist also präpariert, als da in seinem Wohnort ein Fremder auftaucht und nach dem Seher fragt. Und eine Stimme in seinem Inneren sagt ihm: «Das ist der Mann, von dem ich zu dir gesagt habe: Der wird über mein Volk herrschen.» Damit ist für Samuel alles klar. Er gibt dem Fremden viel detailliertere Auskunft, als der erwarten konnte: «Steig vor mir hinauf zur Kulthöhe. Du wirst heute mit mir essen. Und ich werde dich am Morgen entlassen. Und alles, was du auf dem Herzen hast, werde ich dir mitteilen. Und was die Eselinnen betrifft, die dir heute vor drei Tagen abhandengekommen sind: Mach dir keine Gedanken um sie; denn sie sind gefunden. Und wem gehört alles Kostbare in Israel? Gehört es nicht dir und dem ganzen Haus deines Vaters?»

Das ist ja nicht zu fassen! Da trifft Saul in einem ihm unbekanntem Ort einen ihm unbekanntem Mann – und der ist nicht nur der Seher, nach dem er sucht, er lädt ihn auch gleich noch zum Essen ein – und gar zu einer Übernachtung. Und noch überraschender: Das mit den Eselinnen sei kein Problem; die seien gefunden. Woher weiss der Mann, dass Saul auf der Suche nach Eselinnen ist? Und was meint die merkwürdige Andeutung, ihm und dem Haus seines Vaters gehöre ohnehin alles Kostbare in Israel? Saul versteht gar nichts mehr.

Liebe Gemeinde, ich stelle mit einer gewissen Freude fest: Da wird einer König, der nicht im Traum daran gedacht hat, König zu werden. Da wird einer ausgewählt, der zwar sehr gut aussieht, dem aber alles Hochtrabende abgeht. Keiner, der breitbeinig daherkommt und jedermann wissen lässt: «Hier komme ich – der Grösste, der Schönste, der Beste!» Saul ist ein bescheidener Mann: Mit Verlaub, mein Herr, ich komme aus dem Stamm Benjamin, dem kleinsten Stamm Israels, und meine Sippe gehört zu den unbedeutendsten in Benjamin. Was sollen da die grossen Worte? Samuel merkt, und wir merken: Dieser Saul ist kein Aufschneider, eher einer, der sich klein macht. Kein Schwätzer und Utopist, sondern ein Bodenständiger und Realist. *Wenn* schon einen an der Spitze des Staates, dann doch so einen, oder?

Bald schon sitzen die beiden Fremden beim Kultmahl: zusammen mit dreissig Geladenen aus der Stadt und der Umgebung. Samuel sagt dem Koch: «Gib die Portion, von

der ich dir gesagt habe, du sollest sie zurückbehalten, unserem Ehrengast.» Und zu Saul sagt er: «Sieh, das Zurückbehaltene! Denn auf die vorbestimmte Zeit wurde es für dich aufbewahrt. Stell es vor dich, iss!» Klar meint Samuel mehr als das Stück Fleisch, das Saul essen soll. Vor dir liegt die Herrschaft über Israel, Saul! Greif zu, iss! Und während Saul isst, dämmert ihm, dass ihm wohl bald noch mehr vorgesetzt werden soll.

Der Seher lädt ihn zu sich nach Hause ein – eine hohe Ehre. Vermutlich haben die beiden noch lange diskutiert über dies und das, vor allem über Politik: die drückende Überlegenheit der Philister (der Nachbarn Israels an der Mittelmeerküste), den Zustand der Zersplitterung Israels und die resignative Stimmung in den Dörfern. Und dass doch jetzt einmal etwas geschehen müsse: Ein Zusammenschluss der Stämme, die Begründung einer übergreifenden Ordnung, die energische Zurückweisung der Philister.

Schliesslich bereitet man Saul ein Lager oben auf dem Flachdach, wo es nachts angenehm kühl ist. Am Morgen weckt ihn Samuel und besteht darauf, ihn aus der Stadt zu begleiten. Draussen, im Freien, sagt er plötzlich: «Schick den Knecht ein Stück voraus». Und als sie beide allein sind, hat er plötzlich eine Flasche Öl in der Hand und entleert diese über dem Kopf Sauls, küsst ihn und erklärt: «Hat nicht Jahwe dich gesalbt zum Bevollmächtigten über sein Volk, über Israel? Und du, du wirst über das Volk Jahwes herrschen. Und du, du wirst es retten aus der Hand seiner Feinde ringsum.»

Verrückt: Wozu ist Saul ausgezogen? Die Eselinnen seines Vaters zu suchen. Und was hat er gefunden? Das Königtum! Wozu bin ich ausgezogen? Ein möglichst erfolgreiches Leben zu suchen. Und was habe ich gefunden? Karriereknicks, ein nicht immer einfaches Berufsumfeld, diverse gesundheitliche Probleme, eine Frau und Kinder, die keineswegs immer machen, was ich will. War es schlimm? Eigentlich nicht.

Und Sie: Sie sind vielleicht ausgezogen, ein möglichst unauffälliges Leben zu suchen. Und was haben Sie gefunden? Grosse, oft schwere Aufgaben, herausfordernde Mitmenschen, unerwartete Aufstiege, auch Abstiege, Umwege, überraschend hohe Ziele. Und, ist es schlimm? Eigentlich nicht.

Gott, dessen bin ich gewiss, weiss, was für Sie und für mich das Richtige ist. Es wäre nicht schlecht, seiner lenkenden Hand gewärtig zu sein, ihm ein bisschen (oder auch: viel) zu vertrauen, nicht nur das gut zu finden, was man sich selbst ausgedacht und vorgenommen hat. Manchmal kommt es ganz anders – und es ist *auch* gut, besser sogar.

Einen verblüffteren Menschen als Saul, dem Samuel das Öl über den Kopf gegossen hat, kann man sich nicht vorstellen. Das höchste Amt, die grösste Würde sind ihm einfach zugefallen, zugesprochen worden, über ihn gekommen wie ein riesiges, unverhofftes Geschenk – oder, wenn man es weniger rosig sieht: wie eine riesige, kaum zu bewältigende Aufgabe. Wer war denn dieser Seher, der sich anmasste, in Israel ein völlig neues Amt einzuführen – und genau zu wissen, dass Saul dafür der Richtige war?

Als hätte er solche Besorgnisse geahnt, gibt Samuel Saul sogenannte «Zeichen» mit auf den Heimweg: Wenn dir das und das und dann noch das widerfährt, genau so und in dieser Reihenfolge, dann kannst du davon ausgehen, dass ich nicht aus eigener, sondern aus göttlicher Vollmacht gehandelt habe. Du aber, der du zu Selbstzweifeln neigst: Wisse, dass der Geist Gottes dich erfüllen und dich in einen anderen Menschen verwandeln wird. Du wirst schaffen, was du dir niemals zugetraut hast. Geh nur los, zaudere nicht. Wenn du dann in deinen Heimatort kommst – du weisst ja: dort residiert ein Gouverneur der Philister, unserer Unterdrücker – «dann tu, was deine Hand findet, denn Gott ist mit dir!»

Alles tritt genau so ein, wie Samuel es vorhergesagt hat. Und wir ahnen auch schon, was Sauls «Hand finden wird». Es hat mit dem Philistergouverneur in seinem Heimatort zu tun. Saul wird tun, was auch aufrechte Eidgenossen tun, wenn ein fremder Vogt sie zu sehr

plagt. Bald wird Saul ein grosser Kriegsheld sein, dem es gelingt, die übermächtigen Philister aus dem Land zu drängen (so wie einst die Schweizer die Habsburger).

Doch zuvor passiert noch etwas Anderes. Bisher wissen eigentlich nur zwei, wer der erste König Israels sein soll: Saul, der für das Amt ausersehen ist, und Samuel, der ihm das mitgeteilt hat. Wäre aber eine gute Herrschaft nicht auf eine breitere Basis zu stellen? Eben darum beruft Samuel eine Volksversammlung in das Städtchen Mizpa ein. Ich stelle mir das vor wie eine grosse Landsgemeinde. Samuel ist Versammlungsleiter. Er gibt das Thema bekannt: Ein König soll bestimmt werden, und zwar durch das Los. (Natürlich bedeutet «Los» nach damaligem Glauben nicht einfach «Zufall»; vielmehr glaubte man, dass bei Einhaltung der nötigen Riten Gott selbst das Los lenken werde.)

Zuerst wird aus den Stämmen derjenige ausgelost, aus dem der König kommen soll. Das Los trifft den Stamm Benjamin. Dann wird unter den Sippen Benjamins gelost – es trifft die Sippe Matri. Schliesslich wird zwischen den Männern dieser Sippe gelost – das Los trifft Saul. Wie von Zauberhand gelenkt: genau der Richtige. Doch dann das Verblüffende: Saul ist nicht auffindbar! Er hat geahnt, was kommt, und sich aus dem Staub gemacht. Wiederum sehr sympathisch, im Augenblick aber wenig sachdienlich. Was tun? Man richtet eine Anfrage an Gott, und der gibt bereitwillig Auskunft: Der Gesuchte hat sich beim Tross versteckt! Man geht dorthin und findet ihn tatsächlich. Man nimmt ihn mit und stellt ihn vor die Volksmenge, den gut aussehenden, hünenhaften Mann. Und schon bricht der Jubelruf los: Es lebe der König, es lebe der König! Samuel verkündet noch das «Königsrecht», also die Rechte und Pflichten des Herrschers und der Untertanen, und deponiert die Urkunde im örtlichen Heiligtum. Dann wird das Volk entlassen – es hat jetzt einen König.

Die Geschichte von der Volksversammlung in Mizpa ist doch wieder höchst spannend – und aufschlussreich.

- *Erstens*: Ein König in Israel kann nicht in kleinstem Kreise ausfindig gemacht werden; Samuel und Saul haben das nicht unter sich auszumachen, das Volk ist einzubeziehen. (Davon verstehen wir hier in der Schweiz ja etwas. Und tatsächlich: Die Vorgänge im alten Israel bei der Kür des ersten Königs haben etwas Prä-Demokratisches.)

- *Zweitens*: Die Wahl damals sollte – zwar in Anwesenheit des Volkes, aber per Los vollzogen werden. Das ist so seltsam nicht, wie es auf den ersten Blick scheint: Ämtervergabe nicht nach Parteizugehörigkeit oder nach Privatvermögen oder nach den Wünschen besonders einflussreicher Gruppen oder Firmen im Land, schon gar nicht nach dem Geschlecht, sondern durch das göttlich gelenkte Los, das unter vielen möglichen Kandidaten (und Kandidatinnen) sicher den Richtigen (oder die Richtige) finden wird.

- *Drittens*: Gewählt wird nicht der, der am lautesten «Hier» geschrien, der sich am meisten nach dem Amt gedrängt hat, sondern einer, der sich lieber beim Tross versteckt; nicht die Grossmäuler und Influencer und Machtbewussten sollen uns führen, lieber die Bescheidenen, Sanften, Leisen.

- *Viertens*: Gott sorgt am Ende dafür, dass der oder die Richtige gekürt wird; übergrosse menschliche Bescheidenheit wird durch göttliche Zielstrebigkeit aufgewogen.

- *Fünftens*: Das Volk akklamiert dem Losentscheid. Gott verfügt nicht einfach, was er richtig findet; er legt seinen Entscheid gleichsam dem Volk zur Abstimmung vor.

- *Sechstens*: Alle unterstehen einem gemeinsamen Recht: der König und das Volk, Regierung und Regierte, Inhaber von Schlüsselpositionen und einfache Bürger. Niemand steht über dem Gesetz: kein Präsident, kein Lobbyist, kein Fondmanager, kein Bischof, kein Firmenchef, kein Schulleiter, kein Polizist, auch kein Vater – gar niemand.

- *Siebtens*: Das für alle gültige Recht wird im Heiligtum deponiert, will sagen: Gott, der über allen Menschen steht, über den Kleinen wie den Grossen, wacht über der Einhaltung der

Gesetze. «Im Namen Gottes des Allmächtigen!» steht über der Bundesverfassung der Schweizerischen Eidgenossenschaft vom 12. September 1848 – noch. Wenn es nach mir ginge, könnte das ruhig dort stehenbleiben.

Die Geschichte von der Findung des ersten Königs in Israel, liebe Gemeinde, klingt nach «lang, lang ist's her» und «ziemlich märchenhaft». Schön ist sie aber doch, und spannend, und lehrreich, in manchem zum Nachdenken, sogar zur Nachahmung anregend.

Und der Friede Gottes, der alle Vernunft übersteigt, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus.
Amen.